

Vorwort

Karl Heinrich Fehrlin liess seinen Text «Die Schizophrenie» 1912 in einer grossen Auflage von 5000 Exemplaren drucken und versandte angeblich über 700 Exemplare an Psychiater in der Schweiz und in Deutschland, an Universitäten und die Schaffhauser Regierung. Belegt ist davon allerdings nur, dass die prominenten Psychiater Eugen Bleuler, Carl Gustav Jung, Karl Jaspers und Wilhelm Weygandt ein Exemplar erhalten und auch gelesen haben, und auch der Schaffhauser Regierung war die Broschüre bekannt. Wahrscheinlich liess aber Fehrlins Halbbruder und Vormund, Gottfried Altorfer, den Grossteil der Auflage vernichten, schien ihm die Schrift doch Fehrlins Geisteskrankheit zu belegen. Von einer lebhaften Rezeption der Abhandlung kann deshalb keine Rede sein.

2016 erstellte die Herausgeberin mit einer Forscherinnengruppe im Rahmen eines vom Nationalfonds geförderten Projektes eine schweizweite Bestandesaufnahme des Kunstschaffens von Patientinnen und Patienten in den psychiatrischen Kliniken der Schweiz aus dem Zeitraum 1850–1935. Den Krankenakten der Klinik Breitenau in Schaffhausen lagen 306 Zeichnungen, Bilder, Hefte und Stickereien bei, in der Akte Fehrlins waren es 41 Federzeichnungen (siehe Abbildungen auf den Seiten 370–372), nicht jedoch seine Abhandlung. Aufgrund der häufigen Erwähnung einer «Broschüre» fragte Luchsinger in der Stadtbibliothek Schaffhausen nach und stiess auf den Text. In der Festschrift «125 Jahre Psychiatrische Klinik Breitenau Schaffhausen 1891–2016», die 2018 erschien, stellte sie die Sammlung künstlerischer Arbeiten, und ebenso Karl Fehrlins Abhandlung, erstmals vor.

Eine Neuausgabe von Karl Fehrlins Schrift «Die Schizophrenie» schien der Herausgeberin und dem Herausgeber aus mehreren Gründen wichtig. Fehrlin bedient sich einer unerhört direkten, oft gesprochenen Sprache und es gelingt ihm, die Vielzahl von «Gedankenstimmen» erfahrbar zu machen. Er besteht auf seiner Autorschaft und teilt eine existentielle, kaum in Worte fassbare Erfahrung mit. Fehrlin schreibt aber keinen Erfahrungsbericht, sondern eine Abhandlung. Er will der Wissenschaft Erkenntnisse vermitteln, die er, davon ist er überzeugt, durch seinen Austausch mit Geistern erworben hat. Dass diese die Schriftsprache verweigern und wie eine Stammtischrunde im Schaffhauser Dialekt debattieren — und Fehrlin ihre Meinungen diktieren — ist eine weitere Beson-

derheit dieses Textes. In der Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Lektüre, die seine Arbeit an der Abhandlung begleitet, ringt Fehrlin um die Anerkennung seiner Methode zur Erkenntnisgewinnung. Seine «Stimmen» sind fast alle die von — namentlich bekannten oder anonymen — Schaffhausern und Schaffhauserinnen. Aus deren Aussagen und Fehrlins Reaktionen ergibt sich auch ein «Sittenbild» der Kleinstadt um 1912. René Specht schlüsselt die vielfältigen lokalen Bezüge und Anspielungen auf, vor dem Hintergrund von Fehrlins Biografie als Chemiker, Unternehmer und Bürger, bis zur Veröffentlichung seiner Abhandlung. Katrin Luchsinger verfolgt seinen weiteren Lebensweg als Fall der Psychiatrie, eingespannt in die prekäre Konstellation aus Klinik, Familie, Vormund und der Schaffhauser, aber auch einer weiteren Öffentlichkeit. In ihrem zweiten Beitrag untersucht sie Fehrlins spiritistische und aktuelle psychiatrische Lektüre und zeigt auf, dass Fehrlins Krise auch eine Krise der Wissenschaft war, die okkulten Erfahrungen keinen Platz zugestand und dennoch ständig mit ihnen konfrontiert war. Paul Hoff untersucht Fehrlins Kampf darum, seinen Text und sein Denken selbst zu bestimmen, den er einerseits verliert, denn die Stimmen nehmen überhand, in dem er aber andererseits auch standhaft bleibt, indem er ununterbrochen schreibend festhält, was in ihm und mit ihm vorgeht. Alfred Richli würdigt Fehrlins Pionierleistung, eine Abhandlung im Schaffhauser Dialekt zu verfassen, für dessen Verschriftlichung er zu seiner Zeit kaum Vorbilder hatte, und untersucht den der Dialektforschung bis dahin entgangenen Text auf seine phonetischen, morphologischen und lexikalischen Merkmale.

Fehrlins Werk wurde sofort nach seinem Erscheinen unterdrückt. Die Neuauflage nach 110 Jahren bietet Gelegenheit, ihn als Autor am Diskurs teilhaben und seine Stimme erheben zu lassen. Sein Text stösst Diskussionen an über die ungeheure Komplexität, die eine Geisteskrankheit darstellt, die ungeahnten Fähigkeiten zu denken und zu urteilen, die der Verfasser trotz seiner Erkrankung zu nutzen wusste, und über seinen Sinn für die grossen Veränderungen seiner Zeit: Den Untergang des Sprechens über Geistererfahrungen in einer Bewegung des Einschliessens und der Vernunft, wie sie Michel Foucault beschrieben hat, aber auch die Elektrifizierung und den Luftverkehr, die nach Fehrlins Beobachtung alles, insbesondere das Klima, veränderten und welchen er mit sozusagen künstlerischen Interventionen begegnete. Seine Geschichte als Patient der Breitenau macht einmal mehr deutlich, dass die psychiatrische Internierung eine Frage der Verhandlung zwischen Gesellschaft, Institution und Person ist.